

Titl. Dělnická ak.

P r a h a II. Hybernská ul. 7.

Einzelpreis 70 Heller. (Einschließlich 6 Heller Porto)

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.  
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.  
21 Sektionen u. Vertretung: Prag II, Melančáka 15 • Zirkul.: 26795, 31409, Nachdruck: (ab 21 Uhr): 33536 • Dollordamt: 57544

13. Jahrgang.

Donnerstag, 2. November 1933

Nr. 256.

## Die internationale Juristen-Kommission

### stellt Parteilichkeit der Prozessleitung fest

Paris, 31. Oktober. Die Internationale Juristen-Untersuchungskommission hatte in der Angelegenheit des Reichstagsbrandes für heute nachmittags Vertreter der Presse eingeladen, um ihnen über den Leipziger Prozeß zu referieren. Die Kommission stellte den Journalisten eine photographische Reproduktion der Anklageschrift und über das Anfangsstadium des Leipziger Prozesses, die bisher in Deutschland nicht veröffentlicht wurden, zur Verfügung. Die Anklageschrift zählt 235 Seiten. Die Anklageschrift und der Prozeßverlauf selbst wurden in kritischer Weise von dem deutschen Schriftsteller Leonhard, der die Sitzung leitete, und dem amerikanischen Advokaten Hayes, der an den ersten Verhandlungstagen teilnahm, sowie von dem französischen Advokaten Bréda besprochen. Sämtliche Redner, die die Anklageschrift und den Prozeßverlauf vom rein juristischen Standpunkte aus behandelten, brachten Gründe für die Parteilichkeit der Anklageschrift sowie des Staatsanwaltes vor, der inständig für die Verteidigung günstigen Umständen befiehlt. Namentlich verwiesen sie darauf, daß zahlreiche Zeugen, die in der Anklageschrift und zu Beginn des Prozesses genannt wurden, nicht vorgeladen worden sind, weil deren Aussagen von dem von der Leitung des Prozesses eingehaltenen Rahmen abweichen.

## Rote Liste siegreich

### Wahlen in jugoslawische Arbeiterkammern.

Belgrad, 1. November. Im Laufe des gestrigen Tages wurden die Wahlen für die Arbeiterkammern in Belgrad, Agram und Sarajevo vorgenommen. An den Wahlen beteiligten sich zum ersten Male auch Frauen, welchen für diese Wahlen das Stimmrecht zuerkannt wurde. Für alle drei Kammern waren je zwei Kandidatenlisten aufgestellt worden: Eine rote der freien Arbeiterorganisationen und eine weiße bzw. gelbe der Organisation „Jugoslovenska zemlja“ bzw. des Allgemeinen Bürgerlichen Arbeiterbundes. Nach den vorliegenden Wahlergebnissen wurden die Kandidaten der „roten“ Liste in allen drei Städten mit überwiegender Mehrheit gewählt. In Belgrad erhielt die rote Liste 5609, in dem gesamten Wahlgebiet der Kammer (VorkriegsSerbien und Montenegro) 6195 Stimmen, die weiße Liste 507 bzw. 441 Stimmen.

## Danter freigelassen

### Sünderdeutschland um eine Blamage reicher.

Berlin, 1. November. Wie das offiziöse Conti-Nachrichtenbüro erfährt, wurde angeordnet, daß der englische Journalist Danter, der vor einigen Tagen unter dem Verdacht der Spionage in München in Haft genommen wurde, auf freien Fuß gesetzt wird.

## Was geht in Hitlerdeutschland vor?

Verlässlichen Meldungen, die wir aus Rigaerschließen, entnehmen wir, daß die SA in Niederschlesien mit Gewehren neuen Kalibers ausgerüstet wurde. Die SS erhielt wiederum Seitengewehre und neue Pistolenfaschen, in denen sich Maschinenpistolen befinden. Alle diese Waffen werden von der SA und SS in ganz Niederschlesien bereits getragen. In der nächsten Zeit werden alle Männer vom 18. bis zum 35. Lebensjahre zu der SA einbezogen. Männer über 35 Jahre werden als SA-Reserve in Evidenz aufgenommen und als Reserveleute geführt. Hinsichtlich dieser Vorbereitungen will sich die deutsche Regierung mit einer Note an das Ausland wenden, aus der hervorgehen soll, daß diese Maßnahme keine Mobilmachung bedeutet, sondern nur den Zweck habe, deutsche Männer vom 18. bis 35. Lebensjahre körperlich zu ertüchtigen. — Ob das Ausland diesen neuen Schwindel Hitlers glauben wird?

## Amerikas Goldankauf

Washington, 1. November. (Reuter.) Nach einer Nachricht aus dem Weißen Hause steht Präsident Roosevelt weder mit der Bank von England noch mit der Bank von Frankreich in Verhandlungen über den Ankauf von Gold. Wenn es sich um derartige Verhandlungen handeln würde, würden sie der Finanzkonstruktions-Korporation anvertraut werden. Bisher ist aber von einer solchen Aktion nicht die Rede. Der Regierungsplan, noch dem heute mit dem Goldankauf begonnen werden sollte, konnte nach der gleichen Erklärung nicht ausgeführt werden, da die französischen Banken wegen des Arbeitslosigkeites geschlossen waren. Mit dem Goldankauf auf den fremden Märkten wird aller Wahrscheinlichkeit nach morgen begonnen werden.

## Was sagt das Eisenbahnministerium dazu?

# Hitler-Propaganda auf tschechoslowakischen Bahnen

In dem mittags von Prag abgehenden Pariser Schnellzug fand dieser Tage einer unserer Redakteure in tschechoslowakischen Waggons etliche Exemplare der Monatschrift „Reise und Verkehr“, die von einem Münchener Verlag herausgegeben wird. Die Lektüre lohnte sich, wie folgende Zitate bezeugen mögen.

In einem Aufsatz über die Ausstellung „Haha!sta“ in Düsseldorf — der phantastische Rufname bedeutet „Handel und Handwerk im Ständestaat“ — heißt es über die „aufbauwilligen“ Stände, daß sie

„durch die starke Hand des Führers den ihnen gebührenden Platz in der ständischen Ordnung der nationalen Wirtschaft zugewiesen bekommen haben.“

In einem anderen Aufsatz, über die Gegenfäden von Stadt und Land, wird der Faschismus also verherrlicht:

„Der Nationalsozialismus schlug die Brücke zwischen den feindlichen Brüdern...“

Zum Zeichen der nun erfolgten Beendigung der Bauernkämpfe

sammelten sich am ersten Oktober Hunderttausende deutscher Bauern unter der Fahne des Salzkreuzes...“

Florian Geher, so wird dort erzählt, war es nicht vergönnt, den Sieg zu erringen,

„das vollbrachte erst Adolf Hitler, der Befreier der deutschen Bauern.“

Wir glauben, daß diese Zitate (die sich noch vermehren ließen) genügen werden, um nachzuweisen, daß es sich hier um eine mehr oder weniger deutliche faschistische Propagandaschrift handelt, gegen die sich die Tschechoslowaken wehren muß und die schon gar nicht auf den staatlichen Bahnen geduldet werden dürfte. Vermutlich werden diese Hefte während der Durchfahrt der Züge durch Deutschland dort in den Waggons angebracht. Merkwürdig genug, daß sie nicht an der Grenze von den tschechoslowakischen Organen beseitigt werden. Aber noch merkwürdiger, daß man selbst in Prag die Züge nicht daraufhin durchsucht und in den Waggonen, die für die Gegenzüge zusammengestellt werden, diese Hakenkreuzschriften wiederum unbeanstandet hängen — und wirken läßt.

Sollte es — wiederum merkwürdigerweise — keine Organe bei uns geben, die für derlei verantwortlich sind, so wären sie schleunigst zu schaffen, denn es besteht wohl kein Zweifel darüber, daß das Eisenbahnministerium und die Eisenbahnverwaltung, die von diesen Dingen absiehend nichts wissen — auch sehr merkwürdig — mit ihnen keinesfalls einverstanden sein können. Es wäre gut, wenn die Eisenbahnverwaltung die Öffentlichkeit wenigstens nunmehr dieser selbstverständlich einzunehmenden Haltung versicherte und sofort Ordnung schaffte.

## Sorgen der KPČ in dieser Zeit

### Nicht scharf genug gegen die Sozialdemokratie!

In dieser Zeit der verschärften ökonomischen Krise und der wachsenden faschistischen Gefahren erfordert die Lage und die Kampfsituation der Arbeiterklasse nichts so sehr wie die Geschlossenheit und die Aktionsfähigkeit des klassenbewußten Proletariats. In dieser Zeit muß die Führung der kommunistischen Partei der Tschechoslowakei keine größere Sorge als die, daß die KP den Kampf gegen die Sozialdemokratie nicht scharf genug führe. In der letzten Nummer der in Basel erscheinenden „Rundschau“, dem halbamtlichen Organ der Moskauer kommunistischen Internationale veröffentlicht der Führer der KPČ, Gottwald, einen langen Artikel unter der Überschrift „Klare Front gegen den Opportunismus“.

In diesem Artikel wird zunächst festgestellt, daß die kommunistische Partei in der Tschechoslowakei in den Massen an Einfluß verloren hat „und zwar in einer Zeit, da die Radikalisierung der Massen zusehends zunimmt“. Diese von den Kommunisten selbst nicht bestreitbare Tatsache muß der gegenwärtigen Führung natürlich sehr unangenehm sein und Gottwald sucht nach den Ursachen dieses sehr ins Gewicht fallenden Mißerfolges. Seiner Meinung nach ist natürlich nicht die sektiererische, den Spalt in der Arbeiterklasse vertiefende Politik einer die proletarischen Aufgaben dieser Zeit nicht verstehenden Führung schuld, sondern die angebliche Tatsache, daß entgegen dem Willen der Führung die Sozialdemokratie nicht deutlich genug als „sozialfaschistische“ Partei angeprangert und nicht heftig genug bekämpft wird. Gottwald verlangt darum gegenüber den Opportunisten in der eignen Partei, daß sie ohne Einschränkungen anerkennen, daß die Sozialdemokratie „sozialfaschistisch“ ist:

„Es erfordert vor allem eine richtige Einschätzung der Rolle der sozialfaschistischen Parteien. Die kommunistische Internationale und auch unsere Partei haben immer wieder auf Grund der internationalen Erfahrungen erklärt, daß der Sozialfaschismus die soziale Hauptstütze der Bourgeoisie ist, das bedeutet, daß die sozialfaschistischen Parteien keine Arbeiterparteien sind, daß sie bürgerliche Parteien sind, daß sie der linke Flügel der bürgerlichen faschistischen Front sind.“

Gottwald zitiert dann noch die Äußerung Stalins, nach der die Sozialdemokratie der Zwillingenbrüder des Faschismus ist und stellt fest, daß auch der „kontinentalrevolutionäre Trotski“ zu diesen Sozialfaschisten und dem linken Flügel der „bürgerlichen faschistischen Front“ gehört. Nach dieser Charakterisierung der Sozialdemokratie und aller anderen zwischen Sozialdemokratie und Kommunisten stehenden proletarischen Gruppen als „sozialfaschistisch“ und nach der Feststellung, daß die sozialdemokratischen Parteien keine Arbeiterparteien, sondern bürgerliche Parteien sind, setzt Gottwald in längeren Ausführungen auseinander, daß es eine Einheitsfront der Kommunisten mit diesen „sozialfaschistischen“ sozialdemokratischen Parteien nicht geben kann, daß diese Parteien von den Kommunisten rücksichtslos bekämpft und vernichtet werden müssen und daß Einheitsaktionen mit sozialdemokratischen Arbeitern nur dem Zweck dienen können, diese sozialdemokratischen Arbeiter über die sozialfaschistische Rolle ihrer Partei „aufzuklären“, sie von ihrer Partei zu lösen, sie zum Kampf um die Vernichtung ihrer Partei zu gewinnen und sie zu Kommunisten zu machen.

Gottwald drückt das alles ziemlich deutlich und brutal aus und er legt damit den Hauptfehler der kommunistischen Partei dar, die alle die so notwendigen gemeinsamen Aktionen der Arbeiterklasse gegen den gemeinsamen Feind zu Einheitsfrontmanövern für die kommunistische Partei degradiert und die mit diesem sektiererischen Parteigewissens

die so dringend nötige Einheitsfront sabotiert und unmöglich macht. Niemals war das gemeinsame Varschieren der proletarischen Organisationen gegen den gemeinsamen Feind so nötig wie heute, aber diese so dringend nötige Einheitsfront ist nur möglich, wenn die Partner zu ehrlicher Zusammenarbeit und zu kameradschaftlichem Nebeneinander bereit sind. Die kommunistische Partei, die von vornherein diese ehrliche Zusammenarbeit verneint, die die Einheitsfront nur als ein Mittel zur Einschüchterung anderer proletarischer Parteien benützen will, trägt vor der Arbeiterklasse und der Geschichte die Verantwortung für das Scheitern der gemeinsamen Kampffront des Proletariats.

Die Unsinntigkeit der von Gottwald und der kommunistischen Parteioberleitung diktierten politischen Linie ist so offenkundig, daß die kommunistischen Anhänger gar nicht in der Lage sind, in der Praxis nach diesen Rezepten zu verfahren. Gottwald klagt darüber, daß kommunistische Parteianhänger diese Linie nicht eingehalten haben, daß sie sich der wirklichen Stimmung der Arbeiter angepaßt haben und wegen dieses verdammenweren „Opportunismus“ klagt Gottwald seine Parteifreunde an. Sie sofort in die Linie Gottwalds einschwenken oder aus der Partei „herausgesäubert“ werden müssen, Gottwald führt auch die Sünden an, die von Kommunisten in der Praxis begangen wurden:

„Das führte auch zu der falschen Ansicht, daß sich die kommunistische Partei in die Dienste der Einheitsfront stellt“, daß „die Kommunisten die Beschlüsse der Organe der Einheitsfront diszipliniert erfüllen werden“ u. dgl.

Also die Kommunisten dürfen sich nicht in den Dienst der Einheitsfront stellen, sie dürfen die Beschlüsse der Organe der Einheitsfront nicht diszipliniert erfüllen. Bei einer solchen Stellungnahme der kommunistischen Partei wird eine Einheitsfront von dieser unmöglich gemacht und kein Arbeiter einer anderen Arbeiterpartei kann mit den Kommunisten eine Einheitsfront machen, die schon mit der Umweilung hinfommen, die Beschlüsse der Organe der Einheitsfront nicht zu erfüllen. Der Hauptfehler der „Opportunisten“ der KP ist aber nach Gottwald darin zu sehen,

„wenn unsere Genossen die häufig wiederholte Phrase anwenden: lassen wir alles das beiseite, was uns trennt, sprechen wir nicht davon, aber sprechen wir über das, was uns verbindet.“

Das Verbindende darf nicht betonen, das Trennende muß allein im Vordergrund stehen. Und Gottwald sagt auch, wie er das meint:

„Wir müssen den sozialistischen Arbeitern klar sagen und beweisen, daß zwischen Kommunismus und Sozialfaschismus (das ist die Sozialdemokratie einschließlich Trotski, D. B.) ein unüberbrückbarer Klassenabgrund besteht, ebenso wie zwischen Proletariat und Bourgeoisie.“

Die Sorge Kommunisten vom Schlage Gottwalds verschlagen jeden gemeinsamen Kampf des Proletariats. Sie sabotieren die Einheitsfront des Proletariats, ohne die die Arbeiterklasse den großen Weltkampf gegen den Faschismus nicht bestehen wird. Ausgangspunkt zu dieser kommunistischen Sabotage der Einheitsfront ist die falsche Theorie vom Sozialfaschismus, die krampfhaft Aufspaltung der Sozialdemokratie und aller nichtkommunistischen Parteien als Teile des Faschismus, zu denen der Kommunismus in „unüberbrückbarem Klassengegensatz“ steht. Die Überwindung dieser lächerlichen Theorie, die Liquidierung der unfähigen politischen Linie der Komintern ist nicht zu erwarten und darum gehört ein Zusammengehen mit der kommunistischen Partei in das Reich der Träume.

# Karwahne Goerings Kronzeuge

Den Goering & Co. ist ein Heil widerfahren. Während selbst in allen Städten des von A bis Z injunzierten Leipziger Prozesses immer wieder zutage trat, daß nicht Dimitroff und Torgler den Reichstagsbrand besorgt haben und daß die wirklichen Brandstifter nur in dem Kreise um Goering zu suchen und zu finden sind, treten jetzt neue Zeugen auf, die Torgler „schwer belastende“ Aussagen machen. Der NSDAP-Abgeordnete Karwahne erklärte, am 27. Feber Torgler zusammen mit van der Lubbe im Reichstag gesehen zu haben. Allen keineswegs zu widerlegenden Alibis Torglers steht nun — der Eid des Pg. Karwahne gegenüber ...

### Wer ist dieser „Zeuge Karwahne“?

In den ersten Jahren der Nachkriegszeit tauchte unter der Arbeiterschaft Hannovers ein in ihren Reihen bis dahin restlos unbekannter Mann auf, der es jedoch bald verstand, dank seinem nicht zu übertreffenden Phrasenradikalismus, einen gewissen lokalen Ruhm zu gewinnen. Keine größere Betriebsversammlung, ohne daß Karwahne als Referent auftrat; keine öffentliche Kundgebung ohne Karwahne als Diskussionsredner; keine Demonstration, ohne daß Karwahne sprach und in reichlich verworrenen, anarchoistisch anmutenden Ausführungen zur „Aktion“ aufrief. In der kommunistischen Partei, der Karwahne sich dann bald anschloß, spielte er zunächst keine Rolle; er wirkte an der Peripherie und — redete, redete, nur bestrebt, seinen Ruf als der Allererfahrensten immer wieder erneut zu bestätigen. In den Oktobertagen 1923, war Karwahne bereits nach der Niederwerfung des Hamburger Aufstandes aus allen Verbandsstellen darum bemüht, in Hannover den „Endkampf“ um die Räterepublik zu proklamieren und die Massen zur Bewaffnung aufzurufen.

### Karwahnes „große Zeit.“

1924 wurde Karwahne in das Stadtparlament von Hannover gewählt, er rückte zugleich auch in die Bezirksleitung Niedersachsen der KPD ein. Nun begann seine „große Zeit“: ohne sich darauf zu beschränken, eine tolle Heide gegen die Sozialdemokratie, auch gegen sozialdemokratische Betriebsproleten zu betreiben, ging Karwahne dazu über, zusammen mit einer Gruppe seiner politischen und persönlichen Freunde (seine Anhängererschaft rekrutierte sich aus lumpenproletarischen Elementen der Unterwelt und reichte bis in die Umgebung des Polizeispiegels und Massenmörders Daermann) Ueberfälle auf politische Gegner zu organisieren. Eine nicht geringe Anzahl von Arbeitern, die sich von Karwahne hatten beeinflussen lassen, gerieten sehr bald vor die Schranken der Justiz und wurden zu langjährigen Gefängnisstrafen verurteilt. Karwahne verführte auch Arbeiter zu Attentaten auf den Oberpräsidenten Noke und den Oberbürgermeister Leinert in Hannover zu verleiten, doch wurde er daran gehindert. Karwahne betrieb es damals, gegen besonnene, ihm unbekanntere Parteigenossen mit Brandstiftung und — wie es sich später herausstellte — Demunziationen zu „kämpfen“. Ein ehrenwerter Mann!

### Der Agent provokateur.

1925 organisierte Karwahne, der zweifellos damals schon als bezahlter Agent provokateur wirkte, einen regelrechten Vandalenkrieg gegen die KPD. Diese Kampagne ging soweit, daß er seine Getreuen zur gewaltsamen

Erstürmung, Besetzung und Demolierung des Parteibüros und der Redaktionsräume der „Niederdeutschen Arbeiterzeitung“ auftriefte. Nachdem er wegen „politischem Vandalismus“ ausgeschlossen worden war, deckte Karwahne seine Karten auf: er lief mit Pauken und Trompeten zu den Deutschnationalen über und betätigte sich fortan als berufsmäßiger Kommunistenfresser. In der „Niederdeutschen Zeitung“ erschienen nun ganze Serien von schauerlichen „Enttüllungs“-Artikeln, in denen Karwahne in der schäbigsten und verlogenen Weise gegen die Margisten heulte.

### Hinüber zu Hitler.

Wald stand Karwahne unter der Falkenkreuzfahne Hitlers, in dessen Reihen er als Spezialist für die Bekämpfung und Verleumdung der „Kommune“ wirkte. Wieder trat er als hysterischer Redner in öffentlichen Versammlungen in Stadt und Land auf — jetzt heulte er gegen die „roten Verräter“ und schrie nach Abrechnung und Rache. Gelegentlich der verschiedenen „Deutschen Tage“ und Nationalmärsche betätigte sich Karwahne als Organisator des Terrors gegen die Arbeiterschaft.

# Volk, Wissenschaft, Demokratie

## Genosse Dr. Dörner bei der Eröffnung der Prager deutschen Masaryk-Volkshochschule

Die Masaryk-Volkshochschule in Prag wurde gestern in Anwesenheit des Unterrichtsministers Genossen Dr. Dörner und zahlreicher Repräsentanten der deutschen Kulturkreise Prags eröffnet. Genosse Dr. Dörner hielt eine Ansprache, in welcher er nach tschechischen Einleitungsworten deutsch u. a. ausführte:

„Eine Volkshochschule hat überall besondere Bedeutung. Ihre Aufgabe ist es, die in den übrigen Stätten der Wissenschaften erforchten und erprobten Kenntnisse und Kulturwerte in den breiten Volksschichten zu verbreiten, das allgemeine Kulturniveau des Volkes zu heben, mit einem Worte, die Kultur zu popularisieren. Immerhin kann die Tätigkeit einer Volkshochschule auch auf die sachwissenschaftlichen Institute förderlich wirken. Denn die Volkshochschule hat sich nicht nur mit der Hebung des allgemeinen Kulturniveaus und somit mit der Erziehung einer Massenwirkung zu begnügen. Sie entdeckt auch Talente im Volke, Einzelne, die nur durch sie zur Entfaltung ihrer Fähigkeiten angereizt wurden und dadurch nützliche und manchmal auch bedeutende Arbeiter in den Gebieten der Wissenschaften, der Literatur, der Technik, der Wirtschaft, des öffentlichen Lebens werden können.“

Nur dort ist eine gesunde Entwicklung der Dinge möglich, wo die intelligenten Volksschichten, gut verankert in edlen und gesitteten Traditionen, ständig nach vorwärts streben und mit den breiten Volksmassen, aus denen sie entstammen, im geistigen, im Sinne des Guten sich gegenseitig befruchten, organischen Kontakte verbleiben. In einer Gesellschaft der Demokratie müssen Volk und Wissenschaft fest zusammenarbeiten. Auch dürfen wissenschaftliche Institutionen und Lehrstätten nicht lebensfremd an Volksinteressen vorbeischieben.“

Ich bin fest überzeugt, daß Ihre Volkshochschule in diesem Sinne weiter arbeiten wird. Präsident Masaryk, dessen Name auch Ihre Volkshochschule ziert, war immer im Sinne eines

### Alkoholiker und Hler-Funne.

1930 gelangte mit dem großen Schub auch Karwahne als würdige Bierde der NSDAP-Fraktion in den Reichstag, wo er jedoch meistens in reichlich alkoholbeschwerten Zustände in den Restaurationsräumen zu treffen war. Nur bei besonderen Anlässen — bei Krachs und Prügelleien war Karwahne auch im Plenarsaal zu sehen, als wüster Krakeeler und Schreier. In seiner Domäne Hannover konnte Karwahne in den letzten Jahren sich ungehindert als Vandalenfresser austoben. Er war es, der die wiederholten provokatorischen Demonstrationen der Nazis in die Arbeiterviertel organisierte, der bewaffnete „Ausflüge“ aufs Land veranstaltete und sehr häufig als Spezialist für die Terrorisierung der Arbeiterschaft Strafexpeditionen gegen die roten in das benachbarte Braunschweig unternahm.

Der Lohn blieb nicht aus: im Mai 1933 wurde Pg. Karwahne zum Gauleiter der NSD ernannt und bald darauf als wohlbestallter „Trennhändler der Arbeit“ (!) für Niedersachsen eingesetzt.

Das ist der würdige Kronzeuge Goerings gegen Dimitroff, Torgler und ihre Genossen ...

edlen, wissenschaftlich objektiven, demokratischen Kulturgedankens tätig.

Die Tatsache, daß dieses deutsche Volkstumultitut in der Hauptstadt der Tschechoslowakischen Republik ihren Sitz hat, ist von symbolischer Bedeutung. Sie will besagen, daß die Volks- und Kulturinteressen der Deutschen der Tschechoslowakei im Einklang sein können mit den Interessen der Tschechoslowakischen Republik und mit der tschechoslowakischen Staatsidee.

Ich glaube, nicht fehlzuschlagen, wenn ich behaupte, daß große Teile des deutschen Volkes der Tschechoslowakei mit diesen ihren spontanen Kundgebungen am 28. Oktober ihrer Zugehörigkeit und Treue zum tschechoslowakischen Staat demonstrativ Ausdruck verleihen wollten. Das ist die gute deutsche Volksantwort auf die Ideologie jener, die glauben in der Tschechoslowakei für Irredenta Boden gefunden zu haben. Diese Irredenta kann bei uns nie zum Ziele gelangen. Tschechen und Sudetendeutsche waren seit Jahrhunderten immer zusammen in einem Staate. Sie waren nicht nur durch Staatsgrenzen, aber auch durch wirtschaftliche, kulturelle, familiäre, volksgewohnheitliche Beziehungen und Verbindungen immer eng verwachsen. Diese historische, wirtschaftliche, volksgewohnheitliche Kulturgemeinschaft zu zerstören, wird es keiner Ideologie gelingen, am allerwenigsten einer solchen, welche die Gewalt zum Richter über Kultur- und Geistesbestrebungen aufruft.

In einem Staatswesen, wo nur die Interessen und die Kultur der herrschenden Klasse anerkannt werden und alles andere für minderwertig, verwerflich, fürs Staatsganze als schädlich und gemeingefährlich erklärt wird, ist kein Raum oder nur wenig Raum für Sonderheiten und Minderheiten, deren Erhaltung und Weiterentwicklung auch vom allgemeinen Kulturstandpunkt aus wünschenswert wäre. Die Idee des tschechoslowakischen Staates beinhaltet nicht nur die Möglichkeit der vollen nationalstaatlichen Entfaltung aller Kräfte der tschechoslowakischen Nation, sie basiert auch auf dem großen Kulturgedanken des friedlichen, wenn auch weltfernden Aufkommens des staatsgründenden Volkes mit dem deutschen Volke, bei voller Berücksichtigung der nationalen und völkischen Eigenheiten des letzteren.

Wie immer sich die Dinge weiter gestalten mögen, eines steht fest, in 15jähriger schwieriger Aufbauarbeit hat das tschechoslowakische Volk nicht nur seine staatliche und nationale Unabhängigkeit zu sichern gewußt, es hat auch allen Verlockungen zum Troste fest standgehalten und auch im höchsten Siegesrausche sich nicht zu Handlungen verleiten lassen, welche die Grundlagen der Freiheit und Gerechtigkeit auch anderen gegenüber berührt hätten. Nur so konnte sich in den breiten Massen des deutschen Volkes die Ueberzeugung festlegen, daß in diesem Staate dank seiner demokratischen Institutionen, dank dem Geiste und der Arbeit Masaryks und dank dem konsequenten Verstandigen-willens auf beiden Seiten, das Deutschland als solches keine nennenswerten Schäden und Einbußen zu gewärtigen hat.

Es ist die Sendung aller wahren Kultur, sich um Mithilfe der Herfürung, des Hafes, der Vergewaltigung erniedrigen lassen. Nur wenn sie der Idee des Friedens, der Verständigung, der Aufeinanderarbeit, der Freiheit und dem Kampfe für diese edlen Ziele gewelht ist, hat sie Anspruch auf Anerkennung.

Indem Sie Angehörige des deutschen Volkes der Tschechoslowakischen Republik in diesem höheren Kultursinne erziehen, festigen Sie seinen Friedens- und Verständigungswillen und seine Fähigkeiten, sich mit anderen gut zu vertragen und sie zu achten. Das ist sicherlich eine Arbeit, die die übrigen Nationen des Staates zu ähnlicher Tätigkeit anspornt und die Grundlagen der Tschechoslowakischen Republik festigt. In diesem Sinne wünsche ich der weiteren Tätigkeit der Masaryk-Volkshochschule der Prager Utania viel Glück und Erfolg!“

Die Rede des Genossen Dr. Dörner, welche auch durch den Rundfunk übertragen wurde,

wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. An den Präsidenten der Republik wurde hierauf ein Glückwunschtelegramm abgeschickt.

Es folgten einige Ansprachen. Im Namen der Zentralkommission für Bildungsweesen unserer Partei begrüßte die neue Volkshochschule Genosse Dr. Franzel, der u. a. sagte:

Wenn der Namen des Instituts, wie wir gern hoffen, ein Programm sein, wenn die Volkshochschule der Utania im Geiste Masaryks wirken soll, dann ist uns nicht bange um das Gelingen ihrer edlen Bestrebungen. Denn im Geiste Masaryks wirken, das heißt wirklich und aufrichtig demokratisch wirken.

Es muß das Ziel jeder Volksbildungsarbeit sein, die unheilvolle Trennung der Begriffe Volk und Hochschule, die heute in der Volkshochschule überwunden werden soll, endgültig zu beseitigen. Die Krise des Intellektualismus in dieser Zeit, der Sieg der Mystik und des Mythos über den Geist ist bedingt durch das Verlagen des Intellekts gegenüber der sozialen Frage. Daß die Anwendung der Vernunft auf den Ausbau des Wirtschaftsmechanismus die vielbesprochene Rationalisierung den Massen des Volkes bittere Not gebracht, daß der Fortschritt der Wissenschaft sich als ein Fortschreiten zur sozialen Verelendung erwiesen hat, ließ das Volk am Geist und an der Wissenschaft zweifeln. Wir werden den Völkern Europas, wir werden den Massen der Arbeitslosen den Glauben an den Geist und an die Notwendigkeit, das öffentliche Leben geistigen Gesetzen und vernünftigen Regeln zu unterwerfen, nicht eher wiederherstellen, als wir nicht den Beweis erbringen, daß der Menschengeist auch imstande ist, auf dem festen Boden der Erde Ordnung zu schaffen, daß der Intellekt, der den letzten Dingen nachspürt, sich auch als Waffe erweist, den Menschen Arbeit und Brot zu geben.

## Unpolitischer DNV.

### Die Personalverbindung zwischen DNSAP und DNV.

Wir haben über die Wesensart des inländischen „Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes“ bereits ausführlich berichtet und die engen Zusammenhänge, welche zwischen dieser „Organisation“ und dem Hamburger DNV bestehen, aufgezeigt.

Da sich begreiflicherweise diese Angestellten-gewerkschaft jetzt die größte Mühe gibt, ihre halunkenkreuzlerische Vergangenheit abzuleugnen, erscheint es uns keineswegs überflüssig, unsere Mitteilungen noch einigermaßen zu ergänzen, da die ganze Tätigkeit einiger prominenter „Vertrauensführer“ dieser „reinen, unpolitischen Fachgewerkschaft“ ins richtige Licht gerückt werden soll.

Da wäre vor allem darauf zu verweisen, daß Herr Richard Köhler aus Reichenberg nicht etwa bloß seiner schönen Augen wegen zum Parlamentarier der verflochtenen Halunkenkreuzerpartei gemacht worden ist, sondern einzig und allein deshalb, weil der tschechoslowakische Oberhalunkenkreuzer Jung, dem inzwischen die Angst vor der eigenen Courage Veranlassung gab, von der politischen Bildfläche zu verschwinden, auf einer Kundgebung der ehemaligen DNSAP, welche vor den letzten Parlamentswahlen stattfand, die These verkündete, daß es Ehrenpflicht der Halunkenkreuzerpartei sei, die „anerkannten Führer“ der völkischen Gewerkschaftsbewegung als Parteimandatare ins Parlament zu entsenden.

Doch nicht nur dieser Herr Köhler, sondern auch alle anderen sogenannten berufsamtlichen Amtswalter des Luftiger DNV waren in geradezu hervorragender Weise für die inzwischen eingestellten Parteien höchst aktiv tätig.

Ueber den utrihmlich bekannten Herrn „Kreisvorsitzer“ Hannawald aus Karlsbad braucht wohl nicht allzuviel gesagt zu werden. Dieser Herr war schon in der Vorkriegszeit dem ins Dritte Reich geflüchteten Obermacher Krebs, der übrigens dem DNV ebenfalls als Mitglied angehörte und vielleicht noch immer angehört, behilflich, nach Westböhmen Streikbrecher zu vermitteln.

Ebenso bekannt dürfte auch der Teplitzer DNV-Geschäftsführer Ritschel sein, über welchen vor einigen Monaten allerhand interessante Mitteilungen durch die gesamte Tagespresse gingen. Ein gleichfalls sehr agiler Halunkenkreuzerapostel war auch, solange dies nicht gefährlich gewesen ist, der Herr Stadtrat Josef Walter aus Bodenbach.

Zu den erprobtesten Jüngern der Herren Jung und Krebs dürfte wohl auch der Herr Emil Veier gehören, denn sonst hätte dieser Mann wohl kaum Stadtrat, ja sogar Vizebürgermeister von Troppau, in deren Mauern er als DNV-Kreisvorsitzer wirkt, werden können.

Wir könnten die Liste der „halunkenkreuzerlich belasteten“ DNV-Funktionäre noch ziemlich erweitern, doch scheinen uns die vorstehenden Mitteilungen vollständig zu genügen, um die in unserem letzten Artikel enthaltenen Schlußfolgerungen: „Man lasse sich also durchaus nichts vormachen“ nochmals mit besonderem Nachdruck zu unterstreichen.

Dem DNV selbst aber empfehlen wir, sich im Interesse der Förderung der Arbeitslosigkeit an dem deutschen Turnverband ein Beispiel zu nehmen. Wenn nämlich jene DNV-Funktionäre, welche ihrer parteipolitischen Vergangenheit wegen ihrer Aemter entbunden würden, wie dies aus Larmungsgründen beim deutschen Turnverband geschah, dann könnten eine stattliche Anzahl arbeitsloser DNV-Mitglieder, soweit diese parteipolitisch unbelastet sind, sozusagen über Nacht zu Amt und Würden kommen.

# Lilith und der Komet

Ein abenteuerliches, modernes Märchen von Kurt Doberer

Anallend sprangen die Spannseile des Zeltes. Die Leinwand lag auf ihnen.

In der Sekunde der Gefahr war er der lastblühige Douglas. Er hatte wieder ein Ziel.

Seine Linke umspannte eifern ihr Handgelenk. Seine rechte Hand griff nach der vorderen Zeltdede. Dorthin, wo er den Rest des Kupferseils wußte. Dann drückte er sich und Lilith flach auf den Boden. Als er die Leinwand durchschnitt, flogen die Bretter wie Zeitungspapier auf —

Sie konnten sich nicht aufrichten. Mit den Fingernägeln krallten sie sich an den Boden und krochen leuchtend zum großen Fruchtbaum. Lilith schien ohnmächtig zu werden. Aber sie hielt sich zäh, wenn er sie auch halb mit sich schleppen mußte.

Im Windschuh des Stammes konnten sie sich aufrichten. Es war ein mächtiger Baum.

Balmen zerpfitterten krachend. Aber der hier stand! Wenn auch seine Zweigstümpfe schon lahl zum Himmel ragten.

Der Sturm raste. Bei dem Versuch, das Kupferseil ein paarmal um den Stamm zu schlagen, hatte es sich weggeblasen. Minuten kämpfte er mit dem Orkan um sein und ihr Leben.

Nun blutete er aus vielen kleinen Wunden. Aber er war wieder am Stamm.

Das Kupferseil lag in vier Windungen um den Baum und um sie beide.

Sie standen Körper an Körper. Liliths Kopf lag müde an seiner Brust.

Mit einem Schlag war der Sturmwind ausgeblieben. Es war ganz still. Der Himmel war rot und schwieg. Nur die Erde zitterte vor dem tödlichen Streich.

Fahl zuckte ein Schein über den Horizont. Dann sprang es herauf. Eine strahlend grüne Wand raste über das Firmament. Der Raum war leuchtend helles Licht.

Jrgendwo sah dort ein blauer Punkt. Der war so klein. Aber er wurde unermesslich schnell riesengroß. Eine rasende Feuerfäule stürzte. Die Luft war erstickend — heiß und ähend. — Der Boden wankte.

Die senkrechte Wand über dem See taumelte. Gestein zerprang knirschend. Dampf polternd barst der Fels und brach vornüber in den aufspringenden See.

Eine einzige Welle räumte Todes und Zerbrochenes auf — schwemmte es hinweg.

Wahnwitzig tauchendes Krachen übertönte den Aufschrei des Lebendigen.

Rot stand die Sonne hinter Schleiern.

Ein Nashornvogel sah auf dem Stumpf einer zerfetzten Balme. Er lugte neugierig. Was war mit dem Menschenpaar, das drüben wie leblos in den Striden hing? Sie waren noch so still und rührten sich nicht. — So ganz trostlos schien ihm aber alles das nicht zu sein.

Als er aufzog, klang sein rauher Schrei wohlsvollend und aufmunternd.

# Sittlichkeitsverbrecher und Hugenberg-Journalist

## als Zeugen des Oberreichsanwalts gegen Torgler

Berlin, 1. November. In der heutigen Verhandlung im Reichs-Brand-Prozess wurde als erster Zeuge der Kriminalassistent Spieß vernommen, der am Vormittag nach dem Brand bei Torgler eine Hausdurchsuchung vornahm und anwesend war, als Frau Torgler zweimal telefonisch angerufen wurde. Spieß sagt aus, daß er beidmal weibliche Stimmen gehört habe. Während Torgler ausfragt, daß er an jenem Vormittag seine Frau angerufen hat, behauptet Spieß, daß dies unmöglich sei, da er dies gehört haben müßte.

### Frau Torgler als Zeugin

Es wird hierauf Frau Torgler vernommen. Auf die Frage nach den Telefongesprächen antwortet sie, daß ihr vor 9 Uhr früh von Frau Caspar und Frau Kühne mitgeteilt wurde, daß bei ihnen Polizei gewesen sei. Sie habe darauf gesagt, daß sie denselben Besuch hätte. Frau Torgler sagt weiter, der Zeuge Spieß irre in der Zeitangabe für das zweite Gespräch. Es sei um 9 Uhr gewesen. Um 11 Uhr sei die Polizei längst weg gewesen. Ihr Mann habe zwischen 9.30 und 9.45 angerufen und da habe sie ihm schon gesagt, daß die Polizei da gewesen sei. Die Beamten seien also zu dieser Zeit schon aus dem Hause gewesen.

Der Oberreichsanwalt verfuhr nun aus der Tatsache, daß Torgler manchmal bei Freunden übernachtet hat, weil er Befürchtungen wegen eines Nebenfalls durch Nationalsozialisten hegte, die Folgerung zu ziehen, daß Torgler in der Brandnacht einen besonderen Grund hatte, nicht nach Hause zu gehen. Torgler beruft sich auf seine frühere Aussage und fragt:

Hält es denn der Oberreichsanwalt im politischen Interesse Deutschlands wirklich für angezeigt, daß solche Aussagen hier wiederholt werden?

Vorsitzender: „Angellagter Torgler, verfallen Sie nicht in den Fehler von Dimitroff. Wir wollen doch ruhig und sachlich bleiben.“

### Ein korrekter Beamter

Als nächster Zeuge wird Kriminalassistent Hohmann vernommen, der am 28. Februar früh den kommunistischen Fraktionssekretär Kühne verhaftet hat. Der Zeuge sagt aus, er habe Kühne in seiner Wohnung getroffen und sofort festgenommen. In der Wohnung habe er einen Mann getroffen, der wohl eben aufgestanden war. Ihn sagte sofort, fuhr der Zeuge fort, anstandslos halber „Guten Morgen“. Nachher fragte ich, wer das sei. Darauf sagte Frau Kühne: Das ist Besuch! Darauf habe ich den Mann nicht mehr befragt. Vorsitzender: Haben Sie denn nicht gefragt, wer dieser Besuch war? Zeuge: Nein, dazu hatte ich eigentlich kein Recht. Ich hatte ja nur den Befehl, Kühne, festzunehmen. Vorsitzender: Wenn Sie erfahren hätten, daß der Mann Torgler war, hätten Sie ihn also auch nicht festgenommen? Zeuge: Nein.

### Scherl-Reporter Zimmermann will ein Wort gehört haben

Als nächster Zeuge wird der Journalist Zimmermann aus Karlsruhe vernommen. Er macht Bekundungen über ein Zusammentreffen mit Torgler in der Straßenbahn kurz vor dem Reichstagsbrand. Der Zeuge erklärte:

Torgler schaute in Gedanken aus dem Fenster und ich hatte den Eindruck, daß er mit Beziehung auf einige braune Uniformen, die draußen gingen, sagte: Es bereitet sich allerhand vor. Es ist die Luft. Wenn das Fanal ausseht, so werden sich die Herrschaften in ihre Mantelöcher verstecken. Der Zeuge hält es für wahrscheinlich, daß die Begegnung am Donnerstag, den 23. Februar war. Vorsitzender: Was haben Sie unter Fanal verstanden? Zeuge: Ich habe nicht an ein Feuerzeichen, sondern an ein Alarmzeichen gedacht. Ich war ähnliche Ausdrücke der SPD gewöhnt und kannte auch von Torgler aus seiner politischen Tätigkeit solche drohende Ausdrücke.

Der Vorsitzende ersucht Torgler, sich zu der Aussage zu äußern:

### „Eine soldat Trottel...“

Torgler: Herr Präsident, ich habe mich gestern schon gewundert, daß ein Mann wie Lebermann einem deutschen Gericht so hanebüchene Unwahrheiten vorzulesen mag, ich erkläre, daß ich mich wundere, daß ein Mensch der Anspruch auf Intelligenz erhebt, es wagt, dem höchsten deutschen Gericht eine solche Ausgeburt der Phantasie vorzulesen. Hält mich Zimmermann für einen solchen Trottel, glaubt er, daß ich ihm, von dem ich weiß, daß er Deutsch-nationaler ist, so etwas sage? Einer solchen Trottelerei mich für süchtig zu halten, bekommt nur ein kleiner Scherl-Reporter fertig.

Der Vorsitzende greift ein und unterbricht dem Angellagten derartige Beleidigungen.

### Zimmermann - Torglers Feind

Der Zeuge erklärt dann weiter, er arbeite an einem Buch, in dem er den Typ des Politikers

schildern wolle, der die irreführten Arbeitermassen vor seinen Wagen spannt, um Karriere zu machen. Dieser Typ war für ihn Torgler.

Der Vorsitzende hält Zimmermann dann vor, daß er das angebliche Gespräch erst am 6. Oktober der Behörde mitgeteilt hat. Dr. Sad stellt fest, daß nach dem Reichstagsbrand in ganz Deutschland das Wort Fanal umgegangen ist, und daß der Reichstagsbrand das Fanal zum Bürgerkrieg sein sollte. Aber gerade dem Zeugen, als Journalisten soll es nicht eingefallen sein, daß Torgler das Wort gebraucht hat?

Torgler: Gerade ich mußte die damalige politische Situation genau kennen und gerade für mich wäre es der größte Irrsinn gewesen, wenn ich nicht alles getan hätte, um ein solches Attentat mit allen Mitteln zu verhindern, weil ich wissen mußte, daß diese Aktion große politische Auswirkungen gegen die SPD haben mußte.

### Zeuge Kunzack - zweimal wegen Sittlichkeitsverbrechen verurteilt

Nach einer Verhandlungspause wird der Bergmann Kunzack vernommen, dessen Verurteilung einstweilen ausgesetzt wird.

Kunzack ist zweimal wegen Sittlichkeitsverbrechens, einmal wegen Meuterei und auch sonst vorbestraft. Kunzack war früher bei der NSDAP und seit der Verschmelzung bis Anfang 1932 in der SPD. Aus dieser wurde er Anfang 1932 ausgeschlossen. Während der illegalen Zeit der Partei hat er auch Kurierdienste geleistet.

Zeuge habe sich dann daran erinnert, daß er auf einer Konferenz in Düsseldorf im Jahre 1925 mit einem Lubbe zusammen gewesen sei. Der Leiter dieser Versammlung sei Heinz Neumann gewesen. Von der Lubbe habe sich bereit erklärt, die Jugendbewegung aufzubauen und später einmal deren Leitung zu übernehmen.

Rechtsanwalt Seuffert hält dem Zeugen ein Schreiben an den Untersuchungsrichter vor, in dem Kunzack sich als Zeuge anbietet und schreibt, daß er die Mitglieder von der Lubbe auffinden müßte, und sich erbietet, die Schlupfwinkel der illegalen Terrorgruppen bei den weiblichen Genossen festzustellen. In dem Schreiben heißt es dann weiter, ich garantiere, daß ich das innerhalb von acht Tagen zu Wege gebracht habe.

Rechtsanwalt Dr. Sad bemerkt dazu, es sei auffällig, daß gerade Kunzack, der zweimal wegen Sittlichkeitsverbrechens zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde, sich dazu erbietet, die Schlupfwinkel der illegalen bei den weiblichen Genossen festzustellen. (Heiterkeit.)

### Kunzack widerspricht sich

Der Zeuge macht dann weitere Bekundungen über die Sprengversuche in der Wuhlschilde. Auf die Frage des Vorsitzenden ob Kasper und andere noch dabei gewesen seien, antwortet der Zeuge: Meines Erachtens dem Aussehen nach noch Torgler.

Der Vorsitzende hält dem Zeugen eine frühere Aussage vor, in der er mit Bestimmtheit versichert, daß zwei der anwesenden Personen Torgler und Kasper waren.

Der Zeuge gibt zu, daß er Torgler nur vom Sehen kenne.

Der Zeuge schildert weiter, wie man nach den Sprengversuchen wieder in die Stadt fuhr, wo der Oberfeuerwerfer, der die Sprengversuche leitete, erklärte: habe, wenn man so weit wäre, sollte man nichts schonen, sondern wo es möglich sei, öffentliche Gebäude in die Luft sprengen. Vorsitzender: Hat er auch etwas von Brandstiftungen gesagt? Zeuge: Nein!

Vorsitzender: Früher haben Sie gesagt, der Mann habe erklärt, wenn solche Sprengungen nicht

möglich seien, sollte man zu Brandstiftungen übergehen. Jetzt sagen Sie, von Brandstiftungen habe er nicht gesprochen.

Zeuge: Das hat er nicht im Zusammenhang gesagt, sondern für sich.

### Behauptungen, die sofort widerlegt werden!

Auf die Fragen Torglers erklärt Kunzack, daß er ihn aus seinem Büro im zweiten Stockwerk des Karl-Liebknecht-Hauses und aus Versammlungen in der „Neuen Welt“ im Jahre 1930 und früher kenne.

Torgler: Ich stelle fest, daß ich nur einmal im Saale der Neuen Welt gesprochen habe, u. zw. 1925, seitdem nicht wieder. Ich habe nie im Karl-Liebknecht-Haus ein Büro gehabt und mich nur sehr selten vorübergehend in diesem Hause aufgehalten.

Zeuge: Ich wollte nur sagen, daß ich ihn im Karl-Liebknecht-Haus, wo das Büro ist, getroffen habe.

Dr. Sad: Es ergibt sich aus einer Darstellung der Verwandten des Angeklagten Van der Lubbe, daß dieser im Jänner oder Februar 1925 gar nicht in Düsseldorf gewesen sein kann.

Darauf wird als Zeuge der Kriminalassistent Strauch vernommen, der Kunzack wiederholt eingehend über die Sprengversuche in der Wuhlschilde vernommen und das Ergebnis dieser Vernehmung protokolliert hat. Der Zeuge betont, Kunzack habe mit aller Bestimmtheit auf die wiederholten Fragen immer wieder gesagt, er wisse ganz genau, daß die kommunistischen Abgeordneten Kasper und Torgler bei den Sprengversuchen dabei gewesen seien. Der Zeuge hat mit Kunzack auch die Wahlheide aufgesucht, um die Höhle, in der die Sprengversuche gemacht wurden, ansichtig zu machen, Kunzack konnte aber die Stelle nicht wiederfinden. Auch der Revierförster habe nichts von einer Höhle gewußt.

### SPD-Abgeordnete werden als Zeugen geladen?

Dr. Sad beantragt den früheren Abg. Kasper als Zeugen zu laden. Dr. Sad versucht ferner den früheren Rechtsanwalt Rosenfeld, der zur Zeit in Paris lebe, zu vernehmen. Rosenfeld sei an sich bereit nach Deutschland zu kommen, seine Adresse sei ihm bekannt. Doktor Sad schlägt ferner die Vernehmung von Zeugen vor, die sich in ähnlicher Situation wie Rosenfeld befinden. Es kämen u. a. in Frage die frühere Abgeordnete Frau Neese, der frühere sozialdemokratische Parteisekretär Dr. Herz und der frühere sozialdemokratische Abgeordnete Doktor Breitscheid.

Der Oberreichsanwalt behält sich seine Stellungnahme zu diesen Anregungen vor und erklärt, das Gericht könne freies Geleit nur erteilen für Dinge, die zu seiner Zuständigkeit gehören, für die Verfolgung strafbarer Handlungen.

Die Verhandlung wird dann auf Freitag verlagert.

### Dimitrow wieder ausgeschlossen

Dimitrow wurde heute neuerlich aus dem Verhandlungssaal gewiesen, weil er das Gericht beschuldigte, daß es keine Instruktionen von einem gewissen großen nationalsozialistischen Tagblatt erhalte. Der Vorsitzende bezeichnete die Bemerkungen Dimitrows als eine „unerhörte Impertinenz“, namentlich seine geistlose Äußerung, daß die Reihe der nationalsozialistischen Kronzeugen mit dem nationalsozialistischen Abgeordneten besinne und über die nationalsozialistischen Journalisten bis zu den Verbrechern führe.

begeisterter und man sieht deutlich die Freude, die man dort empfindet, sich nun endlich auch als ein von der „Tagblatt“-Linie unabhängiges politisches Organ auszusprechen zu können und den Sudetendeutschen, denen man im Hinterfeld mindestens ein paar Dutzend diskreter Gebarmen mit den verschiedenartigsten Lebenselixieren und reichlich viel Marnestkraft offeriert, auch etwas für die politische Schlagkraft bieten zu können. Im Gegenteil zu anderen politischen Parteien, die auf die Propaganda der „Morgenpost“ gar keinen Wert legten und sich deshalb oft energische Kritik gefallen lassen mußten, nahm Henlein dieses Angebot an, aber man soll ihm auch in den Kreisen seiner Gegner daraus keinen Vorwurf machen und ihm seine politische und auch journalistische Unerfahrenheit zugute halten.

Aber über die sogenannte antimarkistische Linie der „Neuen Morgenpost“ sollte sich Henlein nicht allzuviel freuen, denn es ist noch in aller Erinnerung, daß es die „Neue Morgenpost“ war, die seinerzeit für den Streik im Brügger Kohlenrevier eifrig Propaganda machte, für einen Streik, den Kommunisten und Hafenkreuzer inszenierten. Damals schwamm die „Neue Morgenpost“ in höchster Streikbegeisterung, machte also ultrarevolutionär-marxistische Politik.

## Der Vertrauensmann liest die Tribüne

Monatsschrift für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur.

Die „Tribüne“ unterrichtet den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Ökonomie und der Kulturpolitik. Jahresbezug 40 Kč, vierjährlich 10 Kč, Einzelhefte 4 Kč. Bestellungen durch den Vertrauensmann, die Schriftenabteilung, Volksbuchhandlung oder direkt durch die Verwaltung in Prag II, Nekraska 18.

### Was die Kommunisten treiben!

Sie verschächern ihre Genossenschaften an die tschechischen Nationalsozialisten.

Der Konsumverein „Vecla“ in Prag steht unter dem Einfluß der Kommunisten und ist das Zentrum der kommunistischen Genossenschaftspropaganda in der Tschechoslowakei. Die Herrschaften, die den Konsumverein leiten, haben stets alles andere an revolutionärer Gefinnung überboten, in der letzten Zeit haben sie freilich das Furchteln gelernt. Das Vorgehen der Behörden gegen einzelne nichtdemokratische Parteien hat sie aufgeschreckt, sie befürchten ähnliche Maßnahmen gegen die kommunistische Partei und glauben, daß dadurch auch der Konsumverein bedroht sein könnte. Was tun sie nun? Sind sie gleich mutigen Revolutionären entschlossen, trotz der Gefahr entgegenzusehen und für ihre Genossenschaft tapfer zu kämpfen? Hält ihnen nicht im Traume ein. Sie denken an nichts anderes als die „Vecla“ zu verschächern und zwar — an die Nationalsozialisten. Gebis nicht mit den Kommunisten, wird es vielleicht mit den Nationalsozialisten gehen und ob Gottwald oder Kofas macht ihnen wenig aus. Sie haben jahrelang gegen die Sozialdemokratie gehetzt, ihren Leuten die Sozialdemokraten als den Ausbund alles Bösen hingestellt und wozu das alles? Um eines schönen Tages mit klingendem Spiel in das Lager der tschechischen Nationalsozialisten hinüber zu marschieren. So endet die kommunistische Revolution.

### Die Deutschen für die Republik

„Ein historisches Geschick.“

„Bravo Ida“ beschäftigt sich gestern an leitender Stelle mit der Teilnahme weiter deutscher Bevölkerungsschichten an der Feier des 28. Oktober. Es schreibt u. a.:

„Wir können als historisches Geschick den Verlauf des heutigen 28. Oktober besonders in unserem national gemischten Gebiet betrachten. Aus den nordböhmischen Städten kamen Nachrichten, die wie Märchen klangen: Tausende deutscher Menschen haben unseren Staatsfeiertag gefeiert und von ein und derselben Tribüne hat man tschechisch und deutsch gesprochen. Staatsfahnen wehten von den Säulern der Tschechen ebenso wie von denen der Deutschen und deutsche Rathäuser — wie in Reichenberg — waren festlich erleuchtet und strahlten ebenso, wie die Wangen der deutschen Jugend, die auf den Oktober-Memorialen so zahlreich vertreten war. Wir täuschen uns nicht und wollen uns nicht täuschen. Die Bewegung für die Tschechoslowakische Republik war und ist bei unseren deutschen Mitbürgern ungezwungen und wahrhaft. Wenn an der Spitze der deutschen Massenverbände für unseren 28. Oktober die deutsche Sozialdemokratie war, dann deshalb, weil sie vor allem der Ausdruck der Massen unserer deutschen Bevölkerung ist und weil sie die Genugtuung erntet für ihr festes Bekenntnis zur Koalition und zu konstruktiver Arbeit, welches sie mit Erfolg in unserem deutschen Lager mehr als jede andere deutsche Partei, durchgekämpft hat.“

### Auch Srámek gegen die Diktatur

Am 28. und 29. Oktober fand in Brünn eine Konferenz der tschechischen Volkspartei statt, wobei Minister Srámek das Hauptreferat hielt. Er erklärte dort u. a.:

„Man könnte uns sagen, daß auch wir mit unserer Koalitionspolitik ausgeschaltet werden, wenn eine Diktatur käme. Wir sind uns dessen wohl bewußt, was für eine bedenkliche Sache es wäre, wenn bei uns wirklich irgend eine Diktatur aufgerichtet würde. Aber bei uns wird derzeit keine Diktatur sein. („Freierischer Beifall“) bezeichnet der Bericht an dieser Stelle. Auch wenn wir durch die Verhältnisse gezwungen würden, welche sich um uns und neben uns entwickeln, vielleicht zu irgend einer geschlosseneren, autoritativen Form der Demokratie zurückzuführen, wir hatten sie schon (Zurufe: In der Zeit der Bötska). Es war dies damals eine gefährliche Zeit in der Nation mit solchen anarchischen Reigungen im Beginn der staatlichen Selbständigkeit ohne Tradition, daß es notwendig war, alle demokratischen Fiele fester ins Auge zu fassen. Wenn etwas ähnliches auch heute notwendig wäre und die Gründe für eine solche Aenderung zwingend wäre, könnten wir unsere Zustimmung dazu wieder geben.“

### Litwinow nach Amerika abgereist

Paris, 1. November. Der Sowjetvolkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Maxim Litwinow ist gestern im Auto von Paris abgereist. Da Litwinow's Fahrt ist wahrscheinlich Cherbourg, wo er sich auf der „Bremen“ oder der „Berengaria“ zur Überfahrt nach Amerika einschiffen wird.

# Felix Fechenbachs Briefe

### Von April bis August 1933

Am Mittwoch, den 7. August, wurde Felix Fechenbach, der einstige Sekretär Kurt Eisners, bei einem Abtransport nach Dachau — die bayerischen Nationalsozialisten wollten ihn in ihre Gewalt bekommen — „auf der Flucht erschossen“. Er befand sich in den Monaten vor der Ermordung zunächst im Detmolder Gefängnis.

Wir beginnen morgen mit dem Abdruck des Romans „Der Puppenspieler“, den Felix Fechenbach im Detmolder Gefängnis schrieb. Es war seine letzte Arbeit. Um des tragischen Schicksals willen, das Fechenbach erlitt, wird das zarte, tiefempfundene Buch doppelt interessieren; insbesondere auch die deutschböhmisches Genossen, die Fechenbach persönlich kannten, war er doch knapp nach dem Umsturz eine Zeitlang in unserer Partei tätig und leitender Redakteur des „Volksrecht“ in Auffsig.

Fechenbach schrieb die nachstehenden Briefe an seine Frau in den Monaten seiner Detmolder Haft. Es sind ihrer viel mehr, als wir drucken können. Seine Mörder werden sie nie lesen. Sie haben die bestellten Schüsse prompt geliefert und sind stolze Sieger über den Geist und die Gefinnung, die sich in den Bekenntnissen ihres Opfers offenbart. Man lese den letzten Brief, um die Verlogenheit der amtlichen Behauptung zu ermessen, Fechenbach habe einen Selbstmord unternommen.

Detmold, den 5. April 1933.

Landesgerichtsgefängnis.

Deine Dispositionen (Rucht in die Schwere) halte ich für richtig. Es ist besser, Du bist bei den Kindern, hier würdest Du doch nur allein herum sitzen. (Frau Fechenbach war seit 1922 Funktionärin der SPD und wurde von der Geheimpolizei gesucht.) Heute hatte ich eine große Überraschung. Vater besuchte mich. Er ist die ganze Nacht durchgegangen und fährt heute nacht wieder zurück. Er ist jetzt 74 Jahre und die ganze Sache war für ihn recht anstrengend, ganz abgesehen von der seelischen Erregung, die die ganze Affäre für ihn bedeutet. Sein Leben lang hat er sich redlich geplagt und gemüht und nicht viele gute Tage gesehen, viel Sorge undummer gehabt, und jetzt muß ihm auch auf seinen alten Tagen noch durch meine Verhaftung Sorge bereitet werden. Ich kann leider nichts ändern. We die Dinge liegen, läßt sich jetzt auch gar nicht absehen, wie lange die Haft dauern wird.

Die Nachrichten von Dir und von den Kindern freuen mich immer am meisten. Es wird wohl eine ganze Weile dauern, ehe wir wieder friedlich beisammen sein können. Aber schließlich, einmal wird ja auch die Schutzhaft zu Ende sein. Dann werde ich mich an meinen neuen bürgerlichen Beruf gewöhnen müssen. Aber das sind wohl erst Zukunftshoffnungen. Zunächst spielt sich für mich das Leben zwischen vier engen Wänden ab. Nur die Gedanken können hinauswandern, zu Dir, zu den Kindern, zu der jungfräulichen, neu erwachenden Natur — — — Aber, was man nicht zu ändern vermag, daran muß man sich schiden, hoffentlich erträgt Du die für Dich recht schwere Zeit mit zuverläßlichem Mut und läßt Dich nicht unterliegen. Um mich brauchst Du Dich nicht zu sorgen. Kopf hoch!

Detmold, den 8. April 1933.

Dein Brief bringt mir einen Frühlingsgruß in meine Zelle, Schlüsselblumen. (Geprägt lagen einige Mädchen bei.) Sie sind meist die ersten Blüten des sonnig-heiteren Jünglings, der jetzt die Blüten mit seinem Segen überschüttet. In unserem Garten werden jetzt auch die ersten Blumen blühen, die ich im vorigen Frühjahr gepflanzt habe. Im Gefängnishof, den wir jeden Tag eine Stunde umschreiten, wird es auch langsam Frühling. Die Kirschkäule blühen, ein paar Beilchen jochen schäutern, ihre Köpfechen heraus und Singvögel versuchen ihr erstes Konzert. 50 Schritte in die Runde und wieder 50 und so fort marschieren wir im Kreis, bis die Stunde um ist und sich die Lungen voll gezogen haben mit frischer Luft, die Augen sich fatigesehen am Blau des Himmels oder an grauen Wolken.

Tu fragst nach meinen Wünschen? Mein seltsamer Wunsch ist die Aufhebung der Schutzhaft, damit ich wieder für meine Familie sorgen kann. Aber dafür wirst Du wenig tun können. Am übrigen möchte ich nicht, daß Du Geld für mich aus gibst. Du und die Kinder brauchen es notwendiger. Wenn Du mir dann und wann ein paar Zigaretten schicken kannst, freue ich mich. Schreibe mir recht viel von Dir und den Kindern.

Detmold, den 21. April 1933.

Heute bekam ich vier Briefe von Dir auf einmal. Das war ein rechter Festtag. Sorgen habe ich mir nur um Dich gemacht und die Kinder, weil Dir doch nicht auf die Dauer Verwandten zur Last fallen könnt. Du bist ein tapferer Kerl! Daß Du unsere alten Freunde trifft, freut mich. Grüße sie alle von mir. Sie sind alle liebe Menschen, und in Deiner freien Zeit werden sie Dir sicher über manche trübe Stunde weg helfen.

Detmold, den 2. Mai 1933.

Zum 1. Mai bekam ich in Deinem Auftrag Hebe Irma, einen schönen Rosenstrauch und Obst. Die Blumen halten sich sehr gut und am Nachmittag, wenn ein schmaler Sonnenstreif durchs Fenster kommt, glühen sie rot auf. Ich freue mich jeden Tag aufs neue mit den Blumen.

Was Du mir von den Kindern schreibst, freut mich besonders. Unsere Hanna muß sich ja prächtig herausgemacht haben. Daß sie sich noch an unsere Schlittenfahrt erinnert, ist bei dem kleinen Purzel ja allerhand. Mit Lotte scheint alles schwieriger zu sein. Ich glaube, Kurt fehlt ihr sehr. Ich möchte auch das lustige Geklapper unserer kleinen Gesellschaft gerne wieder hören, muß aber wohl noch einige Zeit Geduld haben.

Zum 1. Mai gab es hier und anderwärts wieder zahlreiche Haftentlassungen. Ich denke, daß

in dem Maße, wie sich die neuen politischen Verhältnisse festigen und weiter allgemeine Veruhigung in der Bevölkerung eintritt, auch weitere Schutzhaftlinge entlassen werden, soweit nicht in besonderen Einzelfällen Strafverfahren schweben oder Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit befürchtet wird. Da beide Fälle auf mich nicht zutreffen, hoffe ich, in absehbarer Zeit auch entlassen zu werden. Dann werden wir wieder alle fünf beisammen sein können. Am 26. April habe ich einen Haftentlassungsantrag bei der Pippischen Landesregierung eingereicht. Es ist nicht nötig und wohl auch nicht zweckmäßig, daß Du Dich an die Regierung wendest. Die Herren, die zu entscheiden haben, sind genügend unterrichtet, wissen auch, daß ich Frau und drei Kinder habe, daß ich im Kriege verwundet wurde und Du in einem Seuchenlazarett als Pflegerin während des Krieges warst. Du mußt eben noch etwas Geduld haben. Wenn hat jede Geburt, auch die eines neuen Deutschland — —

Detmold, den 20. Mai 1933.

Gestern hat unser Kurt Geburtstag gehabt. Ich habe viel an ihn gedacht. Mir fehlen die Kinder sehr. Und die Sehnsucht nach Dir wächst mit der Dauer der Trennung.

Detmold, den 6. Juni 1933.

Für heute schide ich Dir eine kleine Geschichte „Der alte Puppenspieler“. Wenn sie auch einen etwas tragischen Abschluß hat, so darfst Du daraus nicht auf meine Gemütsverfassung schließen. Du weißt, ich bin kein Schwächling. Mache Dir also keine dummen Gedanken. — Eigentlich habe ich damit gerechnet, Pfingsten frei zu kommen, wie Feldmann (ParteiSekretär) und Linne (Gewerkschaftssekretär). Es war aber nichts. Samstag bin ich genau drei Monate hier. Ich rechne daher damit, daß es nicht mehr lange dauert.

Detmold, den 25. Juni 1933.

Auf meine beiden Eingaben um Haftentlassung bin ich noch ohne Antwort. Ich bedaure recht sehr, daß ich die Entwicklung unserer beiden Kleinen nicht miterleben kann. Lotis Geburtstagswunsch, daß Vati bis dahin wieder kommen soll, ist rührend. Ich möchte ihn gerne erfüllen. Aber Du weißt ja, daß das nicht von mir abhängt. Immerhin könnte es ja sein, daß Lotis Wunsch bis zum Geburtstag in Erfüllung geht.

Pinkowitz (Verbandssekretär) ist vor etwa zehn Tagen entlassen worden, so daß ich der letzte von unseren Freunden bin hier in Detmold. Du darfst Dich nur nicht klein kriegen lassen. Ich weiß ja, daß alles fürchterlich schwer für Dich ist. Aber Du hast bisher alles tapfer ertragen und ich hoffe, daß Du stark genug bist, durchzuhalten, auch wenn Deine Geduld auf eine lange Probe gestellt werden sollte. Ich bin gesund und weiß, daß ich tragen muß, was ich nicht zu ändern vermag.

Detmold, den 2. Juli 1933.

De Arbeit an dem Roman macht mir viel Freude. Die Schreibmaschine bedeutet eine wesentliche Vortrefflichkeit. Ich komme übrigens mit meiner Arbeit sehr flott vorwärts, bin voller Schaffenslust und fühle mich viel wohler, seit ich mir diese Aufgabe gestellt habe. Das Richtige war zum verzeihen. Jetzt hat der Tag wieder einen Inhalt.

Detmold, den 9. Juli 1933.

Wunder schön ist das Bildchen mit Hanna, auf dem sie fragend ins Weite schaut und auf dem steht: „Wo ist Vati...?“ Sie wird wohl noch eine ganze Weile auf ihn warten müssen. Unser Bärtsche hat es ja jetzt recht hart. So herumgeschubst von der Tante zur Großmutter, wieder zur Tante, ein paar Wochen bei Dir und dann nochmals zur Großmutter, das ist nicht gut für ihn und ich kann mir wohl denken, daß er darüber traurig ist. Sage ihm nur, wenn der Vati erst wieder da ist, dann nehmen wir eine Wohnung und unser Bärtsche kann dann immer bei uns bleiben.

Detmold, den 11. Juli 1933.

Mein Roman macht gute Fortschritte. Ich lüde schon tief im vierten Kapitel. Ich wundere mich selbst, wie mühelos ich schreibe, trotz des Mangels aller äußeren Einbrüche, die sonst für meine literarische Produktivität so wesentlich waren. Die Arbeit macht mir viel Freude. Das liegt zum

guten Teil daran, daß der Roman in meiner Heimat spielt. Es ist, als schöpfe ich aus einem nicht verjüngenden Quell.

Detmold, den 23. Juli 1933

Ich glaube kaum, daß ich meinen Roman in Detmold fertig schreiben kann.

In der vergangenen Woche war der liebe Vater hier und besuchte mich. Für ihn war der kurze Besuch befreilichweise recht aufregend. Ich habe den Vater noch nie meinen sehen, aber als er mir im Speisezimmer gegenüber saß, standen ihm die Tränen in den Augen.

Detmold, den 2. August 1933.

Heute las ich in der Landeszeitung, daß die Bayerische Regierung der Pippischen Landesregierung, mich in ein bayerisches Konzentrationslager zu übernehmen, stattgegeben habe und daß der Transport in den nächsten Tagen erfolgen soll.

Das letzte Kapitel des Romans ist ein wenig arg zusammengedrängt. Ich wollte fertig werden und fürchte, ich komme von hier weg, ehe der Roman beendet ist. Jetzt habe ichs aber doch noch geschafft. Fünf Minuten vor Zwölf sozusagen. Darüber bin ich recht froh.

Detmold, den 4. August 1933.

Du träumst von mir? Dann können wir uns die Hand reichen. Ich habe schon sehr oft von Dir geträumt. Aber die Träume wollten nicht Wirklichkeit werden. Wenn ich aufwachte, war ich wieder in der vergitterten Zelle — — —

Detmold, den 6. August 1933.

Ich bin noch immer in Detmold und glaube schon in der vergangenen Woche ins Konzentrationslager zu kommen. Vielleicht findet der Abtransport schon in einigen Tagen statt. Vielleicht dauert er noch Wochen. Ich weiß es nicht. Dies Warten auf die Veränderung erfüllt mich mit einer merkwürdigen Unruhe. Ich weiß selbst nicht warum, aber es ist so. Du hast das ganz richtig auch an dem Roman beobachtet. Die beiden letzten Kapitel haben ein wenig darunter gelitten. Aber auch unter der Sorge, ich könne den Roman nicht mehr fertig bringen. Dadurch ist mancher Flüchtigkeitsfehler unterlaufen, der Stil ist weniger ausgeglichene und manches wurde stark zusammengedrängt.

Daß Du die Widmung des Romans in Deiner Bekcheidenheit ablehnen würdest, sah ich voraus. Es bleibt aber doch dabei. Der Roman ist für Dich geschrieben und soll Dir gewidmet sein. Du mußt Dir das schon gefallen lassen, Liebes. Ich kann Dir ja sonst nichts geben und schließlich, wenn soll ich so etwas, was so ein ganz persönliches Wert ist, sonst geben? Der Roman hat Dir in all den Wochen viel Freude gemacht, das merke ich aus Deinen Briefen immer wieder. Nun gehört er Dir ganz und gar und wenn wir erst wieder zusammen sein können, wirst Du an seiner endgültigen Gestaltung noch mitfehlen können. Ich habe noch zwei Durchschläge an meine Mutter geschickt, sie wird sie Dir geben.

Meinen Eltern habe ich auch ein Exemplar des Romans geschickt. Sie werden sich sicher sehr damit freuen. Ihnen ist ja jeder Winkel in Würzburg vertraut, und manches, was in meinen Kindheitserinnerungen eingeschrieben ist, haben sie selbst miterlebt, direkt oder indirekt. Für mich selbst war die Zeit, in der ich den Roman schrieb, die erträglichste der Jahre. Ich hatte eine Aufgabe, konnte etwas gestalten, schöpfe aus eigener Kraft und Vertrauen. Dies später im Konzentrationslager wird, bleibt abzuwarten.

Jedenfalls richte Dich so ein, daß Du bei den Kindern bleiben kannst. Sie leben ohnehin am meisten unter unserer Trennung. Können sie schon den Vater nicht haben, dann sollen sie wenigstens die Mutter nicht entbehren. Du sagst ja selbst, die Kinder seien ein Opfer der Zeit, entwurzelt, heimatlos geworden. Tue nur alles, daß Du wenigstens bei ihnen bleiben kannst. Aber das brauche ich Dir ja nicht besonders ans Herz zu legen. Du wirst das von Dir aus schon tun. Die Frage, die Lotte an Dich gerichtet hat, als die Herrentinder nach Hause kamen, ist ja erschütternd: „Mutter, wo bin ich eigentlich daheim?“ In dieser kindlichen Frage liegt die ganze Tragödie unserer Kinder. Sie haben kein Zuhause, keine Familie mehr, sind entwurzelt. Das ist überhaupt, was mir am meisten Sorgen macht. Wenn die Kinder im Augenblick auch umgebracht sind und zu essen haben — der Mensch lebt nicht von Brot allein. Der Vater, die Mutter, das Heim, das gemeinsame Familienleben sind doch Dinge, die wenn sie den Kindern fehlen, für ihre ganze künftige Entwicklung nicht ohne Einfluß sind. Aber vielleicht brauchen sie das alles nicht gar so lange zu entbehren. Bist Du mir Du die Hoffnung nicht, wenn es auch noch so sehr lange dauern sollte.

Die Mutter schrieb mir, ich solle alles tun, damit ich nicht in ein Konzentrationslager komme. Ich schrieb ihr, daß ich darauf keinerlei Einfluß habe. Es ist doch kaum anzunehmen, daß die gefassten Beschlüsse geändert werden. Ich kann gar nichts in dieser Sache tun. Mutter hat wohl übertriebene Vorstellungen in all diesen Dingen. Schließlich bin ich ja nicht allein, der ins Konzentrationslager kommt. Natürlich, die Franzosenangehörigen leben in erster Linie das Einzelkindschaft, sie sind ja auch persönlich ziemlich stark davon betroffen, aber viele andere haben das gleiche Schicksal zu tragen, Tausende. Dieser Tage las ich in der Zeitung, das der ehemalige Reichstagspräsident Paul Löbe in ein Konzentrationslager kam. Viele andere, Bekannte und Unbekannte, sind auch dort. Verleude Du Dir einmal die Dinge von einem größeren, geschichtlichen Gesichtspunkt aus zu betrachten, nicht nur vom persönlichen aus. Vielleicht kannst Du

dann manches leichter tragen. Ich weiß wohl, es ist alles recht schwer für Dich und die Kinder und das Einzelkindschaft steht schon dadurch für Dich immer stärker im Vordergrund. Ich bin aber überzeugt, Du wirst stark bleiben, auch wenn Deine Geduld auf eine harte Probe gestellt werden sollte.

Aus Deinen Briefen lese ich immer viel Hoffnung und Zuversicht. Darüber freue ich mich sehr. Sei nur weiter stark und zuversichtlich! Um mich brauchst Du Dich nicht zu besorgen. Finde mich auch in das Leben im Konzentrationslager, wenn ich dort auch keine Blumen und sonstigen Erfrischungen bekommen kann, mit denen Du mich hier jede Woche erfreust und für die ich Dir herzlich danke. Ich denke im voraus an die Zeit, da meine Schutzhaft aufgehoben sein wird und grüße Dich und die Kinder herzlich, Dein Felix.

Zudem wird mir mitgeteilt, daß ich heute, den 7. August, abtransportiert werde.

Das waren die letzten Worte von Felix Fechenbachs Hand. Am Abend wurde er von Detmold abtransportiert. Als Reiseziel war nicht Dachau, sondern das Polizeipräsidium München angegeben, das war schon alles vorbereitet, daß er dieses Ziel nicht erreichen sollte. Um 8 Uhr abends wurde er in Scherfede, 50 Kilometer von Detmold, mit schweren Schußwunden eingeliefert; er starb zwei Stunden darauf, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Die konventionelle Lage von einer „Erziehung auf der Flucht“ bedarf kaum einer Widerlegung. Eine zerfallene Armbrust mit zertrümmtem Riemen, die der Witwe des Ermordeten unvorsichtigerweise zurückgeschickt wurde, legt für ganz andere grauenhafte Vorgänge Zeugnis ab.

Felix Fechenbach hat seine Treue zur Arbeiterklasse und zur Sache des Sozialismus mit seinem Blute besiegelt.

## Tagesneuigkeiten

### Französischer Rechtsanwalt zum Tode verurteilt.

Zehn Jahre Zuchthaus für ein mitschuldiges deutsches Schwefelsternpaar.

Paris, 1. November. Das Schwurgericht von Aix-en-Provence hat den Hauptangeklagten im Mord- und Betrugsprozess Sarret zum Tode und seine beiden Helferinnen, das deutsche Schwefelsternpaar Katharine und Philomena Schmidt, zu je zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Es handelt sich um eine mehrfache Mord- und Betrugsaffäre, die bereits jahrelang zurückliegt und nur durch einen Zufall entdeckt wurde. Hauptangeklagter ist der führende Rechtsanwalt Sarret und seine Helferinnen die oben genannten zwei Schwefelsternen, die Mordtaten, Fälschungen und Betrugsereien waren, die dem Radelstüber viele Millionen eingetragen haben. Die Schwefelsternen stammen aus einer bairischen Offiziersfamilie.

**Motorship statt Schlittenhunden.** Das große Motorschiff „Parvaja Vaitletka“ traf in Arkutsk am ersten Male mit Lebensmitteln und technischen Artikeln auf dem Seewege aus dem Westen ein. Früher wurden sämtliche Frachten in diese Nordgebiete der Sowjetunion lediglich mit Schlittenhunden befördert. Die Eröffnung des Verkehrs durch das neue Motorschiff ist ein neuer Faktor für die Entschlingung des großen nördlichen Seeweges und ein neuer praktischer Schritt der Entwicklung der Produktionskräfte des sowjetrussischen Nordens.

**Ein großer Bilderdiebstahl.** Aus dem Krassinsmuseum in Warschau entwendeten unbekannt Täter 15 wertvolle Bilder und ein Gewehr, das Kaiser Napoleon einstmalig General Krassinski zum Geschenk gemacht hatte. Der Wert der geraubten Gegenstände beträgt im Ganzen 500.000 Zloty. Man glaubt, daß es sich um die Tat einer internationalen Verbrecherbande handelt, die nunmehr verhaftet wird, die gestohlenen Kunstgegenstände im Ausland zu verkaufen.

**In einer Nacht über die Azoren.** Kapitän Rees ist mit seiner Achtkonten-Nacht aus Falmouth über die Azoren kommend in Nassau (Bahama-Inseln) eingetroffen. Die Fahrt über die Azoren dauerte 64 Tage. Kapitän Rees wurde während des Weltkrieges durch die Verleihung des englischen Victoria-Kreuzes ausgezeichnet u. zw. dafür, daß er als englischer Militärflieger einen Angriff gegen 10 feindliche Flugzeuge unternahm, von denen er zwei zum Absturz brachte und, trotzdem er schwer verwundet war, den Kampf so lange fortsetzte, bis er auch die übrigen acht Flugzeuge in die Flucht gejagt hatte.

**Byzantinismus.** Bis zu welchem Grad die Ariererei die Schreiberlinge des Dritten Reiches sich erniedrigen, beweist ein Reporter des nationalsozialistischen „Dormunder Generalanzeiger“. Er schreibt über die Reise Hilters nach Hannover u. a.: „Mit diesem Zug kommt der Führer aus Berlin als unangemeldeter Reisegast... Brau-fende Geirufe, aber in 40 Sekunden ist alles vorbei. Der Führer im grauen Mantel ist schon durch die Sperre, der Schaffner vergißt sogar vor Erstaunen, nach der Fahrkarte zu fragen. Durch seine Sperre! Er wird den Tag dreimal rot im Nokerden anstreichen... Der FD 22 hat kein großes Erlebnis. Jeder Reisende muß sich mindestens einmal an dem Fenster des Führers vorbeizwängen und nach Möglichkeit „Heil Hitler“ gerufen haben...“

### Durch Kampf zum Sieg.

Eine bemerkenswerte „Wahlrede“ des „Führers“ im deutschen „Wahlkampf“.

„Deutsche Art- und Kampfgemeinschaft!“

Der Wahlkampf, in den wir jetzt hineingetreten sind, ist, Wotan sei Dank, endlich ein Ringen, wie es unserem Artempfinden genehm ist! Er wird ohne Gegner und deshalb auch mit besonderem Glanz und erhöhter Begeisterung geführt! Niemand darf uns widersprechen, woraus sich logischerweise ergibt, daß unsere Argumente unwiderlegbar sind!

Wir sind aus dem Völkerverbunde ausgetreten, weil unsere Friedensliebe uns zwingt, möglichst ungestört aufzuräumen!

Ich bin ein Pazifist reinen Wassers, Sie brauchen die Befähigung nur in der Hausbibel des „Dritten Reiches“, in „Mein Kampf“, nachzulesen.

Wir Nationalsozialisten kennen keine Ohngefährheiten, unsere Bruderhand ist jedem Volke entgegenstreckt, das bereit ist, sich von uns über kurz oder lang umbringen zu lassen!

Ebensowenig, wie wir den Reichstag angefaßt haben, ebensowenig sinnen wir auf Revanche und neuen Menschenmord!

Das sagt alles!

Lassen Sie den Mut nicht sinken, soweit Sie noch nicht schuhhakenkonzentriert oder „auf der Flucht“ erschossen worden sind. Seien Sie unbesorgt, wir tun, was wir können!“

W u m p.

### Horst-Wessel-Film

unter anderem Titel — zugelassen.

Berlin, 1. November. Das Wolffbüro meldet: Der Reichsminister Dr. Goebbels hat gestern das Verbot des Horst-Wesselfilms unter folgender Begründung aufgehoben:

„Das Verbot des Horst-Wesselfilms ist deshalb erlassen, weil es sich bei Horst-Wessel um den bekanntesten und verehrtesten Märtyrer der nationalsozialistischen Bewegung handelt. Es besteht kein Anlaß, dieses Verbot weiter aufrechtzuerhalten, wenn dieser Film unter einem neutralen Titel läuft und direkte Anspielungen auf Horst-Wessel und sein Leben und Sterben vermieden werden.“

### Geierlichkeiten während der Urubun.

Die erste moderne Hafenanlage in Palästina.

Haifa, 1. November. (AP.) Gestern wurden in feierlicher Weise die neuen großartigen Hafenanlagen in Haifa in Betrieb genommen. Es ist dies die erste Hafenanlage, die in Palästina seit der Zeit errichtet wurde, als der Tetrarch Plinius, der Sohn Herodes', den Hafen Caesarea erbaute. Die neue Hafenanlage gestaltet die bisher ungeschützte Bucht zu einem der besten Häfen in der Levante.

Unter der britischen Regierung gewann Palästina auf neue keine Vorkriegsrolle als Handelszentrum und wurde zu einem wichtigen Bindeglied zwischen Westasien und Nordafrika. Palästina ist nun eines der am besten prosperierenden Länder der Welt und Haifa ist der Zentralort seiner Entwicklung als Handelsfaktor.

Die Errichtung des Hafens erforderte ungefähr 1.200.000 Pfund Sterling und sein Ausmaß beträgt 40 Acres. Vier Jahre hindurch arbeiteten an dem Bau des Hafens Araber und Juden gemeinsam und ungefähr 70 Prozent des Hafenaufwandes wurde von Palästina allein aufgebracht.

Mit Bezug auf die vor kurzem erfolgten Ausschreitungen in Palästina sagte der Kolonialsekretär gelegentlich der Eröffnungsfeierlichkeiten: Die heutige Feier ist getrübt durch die bedauerlichen Unruhen, die sich ereignet haben. Vor 13 Jahren übernahm Großbritannien das Mandat über Palästina. Mit der Ausübung dieses Mandates sind Pflichten verbunden, sowohl gegenüber den Arabern wie auch gegenüber den Juden. Diese Pflichten erfüllen wir voll und gerecht nach beiden Seiten hin. Mit dem Mandate ist auch die Verpflichtung verbunden, dem jüdischen Volke beim Aufbau von Palästina als einer jüdischen Heimstätte beizustehen zu sein. Gleichzeitig legt das Mandat jedoch auch die Verpflichtung auf, auch jüdische Rechte der übrigen Einwohnerchaft Palästinas zu wahren. Es wird das höchste Ziel der englischen Politik sein, den Wohlstand sämtlicher Schichten in Palästina zu unterstützen.

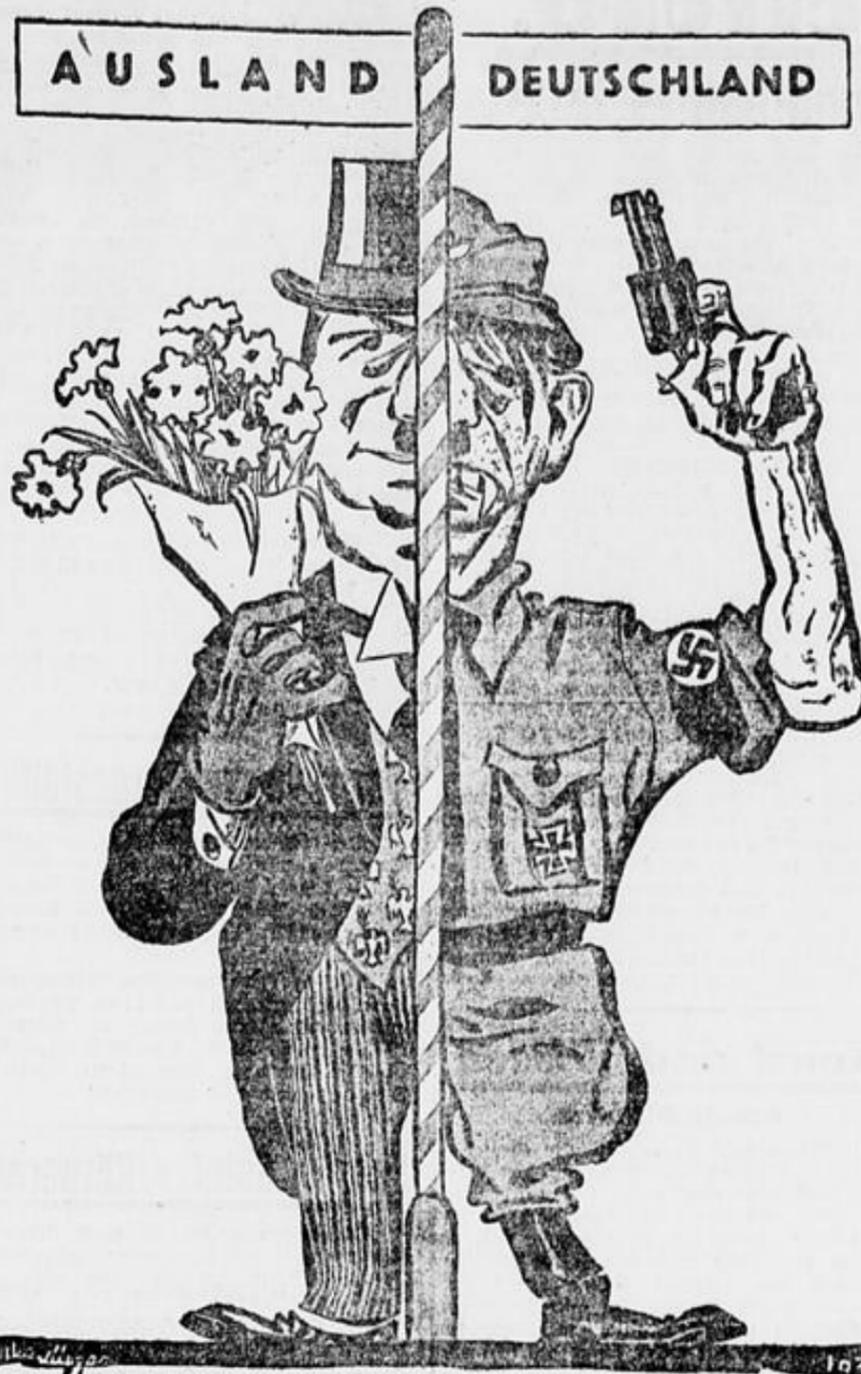
Das kriegsgerichtliche Nachspiel zu der Mauterei an Bord des holländischen Panzerkreuzers „Sieben Provinzen“ hat gestern in Surabaya (Java) begonnen. Es sind sechs Gruppen von Angeklagten vorgeführt. In der ersten Gruppe hat der Staatsanwalt gegen 19 Einwohner, u. zw. Matrosen und Heizer, Gefängnisstrafen von 6 bis 18 Jahren beantragt.

### Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Freitag:

Trag: 10.10: Schallplatten. 11: Rundfunk 13.45: Schallplatten. 18.30: Deutsche Sendung: Die tschechoslowakische deutsche Industrie. 19: Englische Konversation. 19.25: Orchesterkonzert — Brünn: 12.35: Mittagskonzert. 17: Währisches Quartett. 18.25: Deutsche Sendung. — Raftau: 16: Orchesterkonzert. — Wien: 11.30: Mittagskonzert. 17.15: Konzertsunde. 19: Aus beliebigen Vorkleten. — Gießberg: 18: Unterhaltungsmitgl. — Berlin: 15.20: Frau im Beruf.



## Warum sind die judetendeutschen Rekruten kleiner als ihre tschechischen Landsleute? Rasse, Klima oder soziale Umstände?

Im Septemberheft des „Statistisch Ob-30“ verarbeitet der Präsident des statistischen Staatsamtes Dozent Dr. Kuerhan, in einer äußerst interessanten Studie das von den Kommissionen für die Jahre 1929 und 1930 gelieferte statistische Material zur Feststellung der durchschnittlichen Körpergröße der Wehrpflichtigen in den einzelnen polnischen Bezirken Böhmens und Mähren-Schlesien. Zielt man nun das Gesamtergebnis für die 31 deutschen (d. h. zu mehr als 80 Prozent von Deutschen bewohnten) Bezirke dem Ergebnis aus den 51 tschechischen Bezirken Böhmens gegenüber, so ergibt sich die vom Standpunkt der Menschekunde sehr beachtliche Tatsache, daß im Durchschnitt

die Körpergröße der Judetendeutschen hinter jener ihrer tschechischen Landsleute nicht unbedeutend zurückbleibt.

Von 100 gemessenen Rekruten im Jahre 1930 waren von unternormaler Größe (unter 160 Zentimeter): 12,15 Deutsche gegenüber 8,69 Tschechen. In der Stufe 161—165 Zentimeter überwiegen die Deutschen mit 23,26 v. H. gegenüber 19,62 Tschechen. In der weiteren Stufe (166—170 Zentimeter) nähern sich die Zahlen an: 31,01 v. H. Deutsche gegenüber 31,36 Tschechen, welche letztere hier also bereits leicht überwiegen. In der vierten Stufe (171—175 Zentimeter) verschiebt sich das Verhältnis bereits sehr zu Ungunsten der Deutschen, die nur die Ziffer 22,05 gegen 25,36 auf tschechischer Seite aufweisen. Unter den ganz Großwüchsigen (über 176 Zentimeter) zählen die Deutschen nur 11,15 v. H., die Tschechen dagegen 14,71. Die Deutschen überwiegen also in den niedrigeren Kategorien, dagegen ist ihr Anteil an dem Kontingent der Hochwüchsigen geringer. Die 19 gemessenen Bezirke Böhmens stellen ziemlich genaue Mittelwerte zwischen den beiden nationalen Gruppen. Es ist klar, daß es sich hier nicht um ein Merkmal einer „nationalen Eigenart“ schlechthin handeln kann, sondern daß die Gründe dieser Erscheinung tiefer liegen müssen. Auf die Körpergröße eines Volkes sind innere und äußere Umstände von Einfluß. Im ersteren zählt vornehmlich das Moment der Erbllichkeit, beziehungsweise

das „Rassenmoment“.

dem von mancher Seite bekanntlich ausschlaggebender Einfluß zugeschrieben wird und mit dem sich Dr. Kuerhan auch im Rahmen seiner Analyse be-

schäftigt. Die Tatsachen, die da aufgeführt werden, werden unsern Rassenanalysten freilich wenig Freude machen. Die Bevölkerung unserer historischen Länder ist eine Mischung aus der sog. alpinen und der baltischen Rasse, wozu sich in den nördlichen Grenzgebieten noch die nordische Rasse gesellt, um welche bekanntlich die nayschisch bewährte „Rassenlehre“ einen mythischen Zehnteil aller irdischen körperlichen und geistigen Vorzüge verleiht. In den typisch „nordischen“ Völkern fällt auch die „hohe Gestalt“ gebührt, während die Statistik uns belehrt, daß gerade die Gebiete, in denen sich der Einfluß der nordischen Rasse geltend macht, Menschen kleinerer Statur hervorbringen, als die von den „minderwertigen“ anderen Rassen besiedelten

Neben dem Einfluß der Erbllichkeit aber spielen — und wohl in überwiegendem Maße — äußere Einflüsse eine Rolle, wie Lebenshaltung, Nahrung, Klima, Sport u. a., was schon daraus hervorgeht, daß die städtische Bevölkerung im allgemeinen größer ist, als die Landbevölkerung. Dr. Kuerhan geht in seiner weiteren Analyse auf die

### Einwirkungen des Klimas auf das Wachstum

ein, vor allem der Wärme. Aus einer sehr sorgfältig zusammengestellten Tabelle geht hervor, daß tschechische Bezirke mit einer geringeren mittleren Jahrestemperatur auffallend viele kleinere Wehrpflichtige zur Altersleistung schickten, als solche mit wärmerem Klima. (Von je 100 Personen über 176 Zentimeter stellen die tschechischen Bezirke nur 11,70, die wärmsten dagegen 20,27.) Doch weist Dr. Kuerhan mit großem Recht darauf hin, daß damit ein direkter Einfluß der größeren oder geringeren Wärme einer Gegend nicht nachgewiesen sei, ebenso gut könne ein indirekter Einfluß vorliegen, nämlich insofern, als wärmere Genden zugleich fruchtbarere Gebiete sind und ihre Bewohner ausgiebiger zu ernähren vermögen, als die kälteren und unfruchtbareren. Dieser Meinung liegt der zweifelslos richtige Gedanke zugrunde, daß sich eine schlechtere Ernährung als Wachstumsbehinderung auswirken könne; ein Gedanke, der, allgemeiner gefaßt, vielleicht die Erklärung unseres Problems enthält. In diesem Zusammenhang enthält der menschenkundliche zugleich einen

sozialen Tatbestand.

Die deutschen Bezirke sind — im Gegensatz zu den

tschechischen — zum großen Teil Industriebezirke mit einer Verdichtung, deren Lebensstandard im Durchschnitt sehr tief liegt, teils sind es seit altersher ausgesprochene Notgebiete (Böhmerwald, Erzgebirge, Waldgebirge). Die Neugeborenen, die aus solchen Gegenden vor der Kommission erscheinen, haben häufig genug nicht nur eine Hungerleibigkeit hinter sich, sondern auch schon fünf Jahre schwerer Arbeit hinter der Maschine, im Schacht oder auf dem Bergader, über den sie selbst in Ermangelung von Zugtieren Pflug und Egge schleppen müssen. Dafür, daß tschechisch, neben anderen Faktoren, Unterernährung, namentlich in der Kindheit, Wachstumsstörungen auslöst, erörtern uns verlässliche Statistiken eine geradezu erschütternde Feststellung. Wer die wirtschaftliche Lage in den Grenzgebieten und damit auch die soziale Situation ihrer Bevölkerung kennt, wird gerade sein, die Ziffern der Statistik aus lebendiger Anschauung heraus im erwähnten Sinn zu deuten und zu begründen.

Dr. Br.

### Das Nachbrotverbot.

Der Kampf um das Nachbrotverbot geht nicht allein schon lange Zeiten, sondern er wurde auch auf die minutierlichste Weise von den Bäckern zum Schaden der Arbeitnehmer und auch zum Schaden des Bäckergewerbes geführt. Mit Mühe wurde das Sonntagsbrotverbot erreicht, jedoch zum großen Teil umgangen durch das Hinanziehen der Samstagabend- und die Nachhineinverlängerung der Montagsfrühe. Nun befehlet der Generaldirektor der Firma Cokol-A.G., Alexander Schüd, daß das Nachbrotverbot festeren Protonum, Qualitätsverbesserung und Verteuerung zur Folge hat, daß Nachbrot die Qualität verbessern und Preisniveau senken, den Protonum steigern würde. (Wir haben innerhalb der Tschekoslowakei Protpreise bis an 2,75 Kr pro Kilo.) Generaldirektor Schüd meint in dem Auftrag einer sehr bürokratischen Zeitung, daß nirgendwo so hohe Ansprüche an die Brotqualität gemacht werden, wie in der Tschekoslowakei. (Vielleicht variiert die Qualität deshalb so stark und es wird deshalb so viel geklagt, weil irgendwo die Desorganisation des Getreidehandels, des Mühlen- und Bäckergewerbes so groß ist und weil irgendwo die Zwischenhandelsgewinne so groß sind: durchschnittlich 50 Prozent. Durch das „Verbot“ „im Einzelvertrieb“ bis einige hundert Prozent.) Schüd zählt andere Ursachen auf, die aber zum großen Teil ebenfalls unter das Hauptstück „Desorganisation“ gehören — schon in der Landwirtschaft beginnend: der Müller muß jedes Mehl aus einem anderen Mägen erzeugen; die verädelteartige Düngung weist eine große Rolle; Bodenbeschaffenheit, Höhenlage, Witterungsverhältnisse vor allem während Getreide- reife und Ernte spielen stark mit; bezüglich des Backprozesses ist man vielfach noch auf die praktische Erfahrung bei jedem Einzelfall angewiesen, weil unter obigen erschwerenden Voraussetzungen Vorabrechnungen bezüglich Wärmung n. B. verlangen. Erst in jüngster Zeit erlaub man Apparaturen, die das Ver- von des Mehles bei der Wärmung einermachen im voraus feststellen können. (In den USA wird das in Mehlenspeichern aufbewahrte Getreide ohne Mühsal auf die Zukunft n. B. gemischt, was Gleichmäßigkeit des Backproduktes und gleichwertiges Wärmungs- und Backverhalten gewährleistet. — Anmerkung des Berichterstatters.) Der Bäckerverbund (in überhaup in Mühsal, stellt Schüd fest, weil Geschmacksrichtung und „bessere Lebenshaltung der breiten Schichten“ (es werden nur jene Schichten in. Herr Generaldirektor, deren gemischter Mägen und Pohn breit sind) das Weißgebäck und weißes Brot überhaupt vorgehen; der Protonum hingegen auch deshalb zurück, weil man auf Erhaltung der „schönen Linie“ bedacht ist, (Das gefasste Herr Schüd: dieser Einwand trifft nur sehr wenige, übrigens nicht übermäßig junge Weiber, die niemals viel Brot aßen. Für die Erhaltung der schlanen Linie sorgt bei den „breiten Schichten“ — zahlenmäßig, nicht nach Umfangsentimetern gemeint — die sogenannte „Krisis“). Erklärt, was Herr Schüd ja im nächsten Absatz weiß: die „breiten Schichten“ haben kein Geld mehr auf Brot.



